

Das Russlandbild im deutschsprachigen Raum als Teil des Kulturdialogs

Eine vergleichende Analyse zu Presseartikeln der FAZ, zum Roman *Tschick* von Wolfgang Herrndorf und zum Film *Ausgerechnet Sibirien* von Ralf Hüttner

1. Einleitung

Die Zukunft einer Sprache in einer zusammenwachsenden Kommunikationswelt vorherzusehen ist schwierig. Entscheidend für die Relevanz einer Fremdsprache dürfte sein, dass der Dialog zwischen den Kulturräumen nicht unterbrochen wird. Von dieser Grundannahme ausgehend möchte ich einleitend die Beobachtung festhalten, dass es in Deutschland in Presse, Literatur und Film eine intensive Auseinandersetzung mit und über Russland gibt. Der Dialog ist trotz der schwierigen politischen Lage lebendig.

Der vorliegende Artikel befasst sich deshalb mit der Frage, welches Russlandbild derzeit in den deutschen Medien vermittelt wird. Ich werde dabei anhand ausgewählter Medien stichprobenartig unterschiedliche Textsorten heranziehen und einander vergleichend gegenüberstellen. Analysieren werde ich den Film *Ausgerechnet Sibirien* von Ralf Hüttner (2012), den Roman *Tschick* von Wolfgang Herrndorf (2010) und Presseartikel der Tageszeitung Frankfurter Allgemeine Zeitung aus dem Zeitraum 2014-2017. Die Analyse von Film, Roman und Sachtexten wird Aussagen über das aktuelle Russlandbild im deutschsprachigen Raum ermöglichen.

2. Vom Stereotypen zum Individuellen: das Russlandbild im Film *Ausgerechnet Sibirien*

„Der Spielfilm ist ein komplexes ästhetisches Produkt, *Literatur*“ (Faulstich 2013: 20) und steht in der Reihe neuerer Medien wie z. B. auch das Hörspiel im Radio. Wie andere literarische Produkte in verschiedenen Medien „transportieren auch Spielfilme ihre Informationen nicht eindeutig, sondern mehrdeutig, vielschichtig, mehrdimensional, polyvalent. Als solche sind sie interpretierbar“ (Faulstich 2013: 21) und interpretationsbedürftig. Bei der folgenden Analyse des Films *Ausgerechnet Sibirien* ist diese Vielschichtigkeit zu berücksichtigen.

Der Hauptprotagonist in *Ausgerechnet Sibirien*, der geschiedene Logistikfachmann Matthias Bleuel, wird von seinem Chef zur Verkaufsstelle seines Unternehmens ins sibirische Kemerovo geschickt. Um sich verständigen zu können, wird ihm der Dolmetscher Artëm zur Seite gestellt. Zufällig lernt Matthias die schorische Sängerin Sajana kennen, verliebt sich in sie und verbringt einige Tage mit ihr in ihrem Heimatdorf. Schließlich reist er zurück nach Deutschland. Zwischenzeitlich hat sein Unternehmen den Handel mit Russland eingestellt. Bleuel kündigt, reist zurück nach Sibirien zu Sajana – und zerreißt seinen Reisepass.

Vom besonderen Interesse ist der erste Auftritt des Protagonisten und dessen Charakterisierung als Wahrnehmungs- und Bedeutungszentrum des Films. Der Anfang des Films zeigt einen laufenden Mann. Nicht sofort wird klar, warum und wohin er läuft. Erst nach einiger Zeit wird deutlich: Er joggt. Der Mann wirkt verloren und gleichzeitig sachlich und diszipliniert: Er joggt, um fit zu bleiben. In mehreren Szenen wird der Protagonist mit auffällig großen Kopfhörern gezeigt. Diese erfüllen nicht nur ihre eigentliche Funktion, sondern unterstreichen metaphorisch den Wunsch des Protagonisten, sich der realen Welt zu entziehen. Er trägt die Kopfhörer sowohl in Deutschland (beim Joggen) als auch in verschiedenen Situationen in Russland. Oft sehen wir den Protagonisten laufend bzw. wegläufend. Er zieht sich vom realen Leben zurück, ist zwar Teil davon, bleibt ihm gegenüber aber gleichgültig.

Bleuel ist als Person unscheinbar, er kleidet sich dezent, trägt erdfarbene Kleidung, ist, ob im Dienst, bei einer Party oder einer Fahrt ins Grüne, in Anzug und Krawatte stets korrekt angezogen. Sein Reden ist floskelhaft. Bleuel erweist sich im Ganzen als ein eher pedantischer Charakter, ein stereotyper Manager der mittleren Ebene, ordentlich und pflichtbewusst, in seiner Pedanterie bisweilen ‚typisch deutsch‘. Bleuel begegnet auf seiner Reise nach Russland Charakteren, die ebenfalls stark typisiert sind. Gleich am Anfang seiner Reise begegnet er an einem russischen Flughafen einer dort Angestellten, einer ordinär wirkenden, großen, blonden, unhöflichen Frau. Unmittelbar darauf trifft er einen ehemaligen Kollegen, der ihm seine Frau Svetlana vorstellt. Ihr Gesicht wird zunächst nicht gezeigt, zu sehen sind nur lange Beine und kurzer Rock. Sie ist blond, hat einen braunen Teint, trägt große Goldohrringe, einen Pelz, langweilt sich beim Gespräch, kaut Kaugummi und wirkt stupide. Nach der Ankunft in Kemerovo begegnet der Protagonist der Direktorin eines kleinen Textbetriebes, Galina Karpova – einer Dame, die geblühte Kleider mit großem Dekolletee trägt und die auf Deutsch nur eine einzige Phrase zu beherrschen scheint, nämlich „Hitler kaputt“. Auch die russischen Männer entsprechen Klischees: Sie tragen Lederkleidung, sind unrasiert, setzen dunkle Sonnenbrillen auf oder werden, wie der stellvertretende Direktor der Textilfabrik, verschwitzt und mit Wodkaglas gezeigt. Bleuel entflieht diesen Begegnungen, indem er möglichst rasch in sein Hotel zurückzukehren versucht.

„Der Film *als audiovisuelles Medium* ‚spielt‘ sowohl auf der visuellen als auch auf der auditiven Ebene“ (Faulstich 2013: 117). Auditiv werden Musik und Geräusche wahrgenommen. Musik kommt sehr oft vor in diesem Film, sie schafft nicht nur Atmosphäre, sondern vermittelt gesellschaftlichen Kontext und setzt an

bestimmten Stellen Ausrufezeichen. Die Bilder von russischen Männern werden zum Beispiel oft von russischen Popliedern begleitet, die Texte sind grob und derb:

Да, мои ноги вонючие палки, на которых все в дырках носки, а эти две кучи из пыли и грязи – это мои башмаки [...].

Ja, meine Beine sind stinkende Stöcke, an denen die Socken mit Löchern sind, und diese zwei Haufen von Staub und Schmutz sind meine Schuhe (Übersetzung hier und im Folgenden: N. A.).

Да, ты права, я дикий мужчина, яйца, табак, перегар и щетина [...].

Ja, Du hast recht, ich bin ein wilder Mann, Eier, Tabak, Kot und Bart.

Das karikiert und parodiert die russische Männerwelt. Auf der Party und beim Spaziergang in der Stadt ist triviale (im Sinne von durchschnittliche) russische Volksmusik zu hören. Sie lässt den Protagonisten gleichgültig und kommentiert damit seine Haltung gegenüber Russland.

Im Film begegnen wir einem komplexen Netz von Stereotypen: So wie Bleuel den kleinen Ort Kemerovo und Russland insgesamt mit den Augen des westlichen Besuchers betrachtet und rezipiert, erscheint er selbst als ein Prototyp des Deutschen. Sein Russlandbild ist durchdrungen von Klischees: Flaggen, ein Putinporträt im Hotel, Plakate mit Sprüchen wie zu Sowjetzeiten, Kinder mit Waffen als Spielzeug, kurze Röcke und tiefe Dekolletees der Frauen, Halsketten und Lederjacken als Attribute russischer Männlichkeit. Natürlich spiegeln diese Stereotype auch deutsche und russische Wirklichkeiten wider: Ohne seine Sekundärtugenden wäre Beuel kein erfolgreicher Geschäftsmann, und die Darstellung russischer Verhältnisse ist partiell sicher zutreffend.

Erst als der Protagonist zufällig den Gesang Sajanas, der schorischen Sängerin, hört und ihr dann begegnet, bricht sein Alltagspanzer auf, wird er aufmerksam, wandelt sich und beginnt Gefühle zu zeigen. Und auch Sajana – ausdrucksstark, würdevoll, humorvoll, sensibel, selbstbewusst – ist das Gegenteil von dem bis dahin gezeigten Bild russischer Menschen und Verhältnisse. Bleuel wird ein anderer Mensch, erfährt eine beinahe märchenhafte Verwandlung: Bislang vertraute Lebensweisen und Reaktionen werden ihm fremd, das bis dahin Normale und Selbstverständliche unerträglich. Im Grunde werden zwar durch die persönliche Begegnung der beiden die für beide Kulturen gezeigten Stereotype nicht beseitigt, doch deren repräsentative Relevanz wird hinterfragt. Sie sind die Folie, vor der sich die Wandlung Bleuels vollzieht. Beide Protagonisten, Sajana und Bleuel, stehen am Ende außerhalb ihrer stereotypen Kulturkreise, wobei Bleuel um seiner Beziehung zu Sajana willen in einen ihm weiterhin fremden Kulturkreis zurückkehrt.

3. Gegenüberstellung des Konventionellen und Unkonventionellen im Roman *Tschick* von Wolfgang Herrndorf

Eine ganz andere Konstellation als der Film *Ausgerechnet Sibirien* weist der Roman *Tschick* (2010) von Wolfgang Herrndorf auf: hier findet die Begegnung zwischen *Russischem* und *Nicht-Russischem* in Deutschland statt.

Der Ich-Erzähler Maik stammt aus einem reichen Haus, wohnt in einer Villa mit Pool und ist ein unauffälliger, ruhiger Typ. Er ist 14 Jahre alt, besucht die achte Klasse des Hagecius-Gymnasiums in Berlin und bezeichnet sich selbst als *Außenseiter* und *notorischen Langweiler*. Mitschülerinnen und Mitschüler nennen ihn *Schlaftablette*. Sein Weltwissen und seine Erfahrung sind begrenzt. Er wächst in einem Elternhaus der Oberschicht auf, mit Tennisclub, einem Haus mit Angestellten, Computerspielen und wenig sozialen Kontakten zu Gleichaltrigen.

Sein russischer Gegenpart – Andrej Tschichatschow, genannt Tschick – ist die Titelfigur des Romans. Im Russischen ist *-čik* ein Diminutivsuffix, es wird oft in Kosenamen oder als Ausdruck des guten, gerührten Verhaltens verwendet. Wer aber ist Tschick? Der russische Spätaussiedler Tschick kommt nach den Osterferien neu in die Klasse. In den vier Jahren, die seit der Einwanderung des gebürtigen Russen vergangen sind, hat er eine bemerkenswerte Schulkarriere gemacht: Von der Förderschule schaffte er es auf die Hauptschule, von der Hauptschule dann auf die Realschule und schließlich auf das Gymnasium. Er ist ein *Asi*, den keiner in der Klasse leiden kann. Er fällt sofort auf, denn er ist der einzige, der sich von dem autoritären Geschichtslehrer Wagenbach nicht einschüchtern lässt und diesen einfach ignoriert. Er erscheint betrunken im Unterricht, raucht viel, ist wortkarg, Gerüchte ranken sich um ihn. Tschick ist im Gegensatz zu Maik spontan und abenteuerlustig:

Während Maik sich damit abgefunden hat, die Sommerferien deprimiert in der heimischen Öde zu verbringen, schlägt Tschick vor, doch einfach auch in den Urlaub zu fahren. Mit ihm beginnt die Abenteuerreise der beiden durch den Osten Deutschlands, die Maiks Leben auf den Kopf stellt (Scholz 2014: 29).

Die Entscheidung Herrndorfs, einen russischen Einwanderer – korrekt: einen Deutschen mit russischem Migrationshintergrund – zum Gegen- und Mitspieler Maiks zu machen, ist in stereotypen Kennzeichnungen des Russischen begründet: Tschick – dieser Spätaussiedler und *Asi* – wird im Roman als *Verkörperung der Freiheit, des Unkonventionellen* gezeigt, der den engen Rahmen des *Gut-Bürgerlichen* sprengt. So sollen Russen sich zum Beispiel nicht genieren, die Gesetze zu verletzen oder zu umgehen, weil sie überzeugt sind, damit gegen den Staat zu protestieren, der ohnehin gegen die Menschen ist. Verharmlosende Redewendungen im Russischen sprechen dafür: *stehlen* wird unter Umständen als *nehmen, was schlecht liegt, privatisieren, ausleihen* umschrieben, was den kriminellen Charakter der Tat in der Semantik nicht wiedergibt. Tschick verstößt bewusst gegen geltende Gesetze, als er zum Beispiel das Auto für die Abenteuerreise stiehlt. „Er rechtfertigt sein Tun damit, daß der Wagen nur ‚geliehen‘ sei“

(Möbius 2015: 51). Er hält sich nicht an Regeln oder Gesetze, flucht viel und ist in dieser Hinsicht ein stereotyper Repräsentant seines Herkunftslandes.

Maik bezeichnet Tschicks Aussehen am Anfang des Romans als *asozial*, ein Eindruck, den er durch die Schilderung seiner Kleidung noch unterstreicht. Tschick benutzt eine Plastiktüte, um seine Schultensilien zu transportieren. Wie ein angeblich durchschnittlicher Russe wird er als ein wenig ungepflegt und wild gezeichnet. Das entspricht einerseits der stereotypen Wahrnehmung der Russen im Westen. Andererseits wird damit auch gezeigt, durch welches Prisma Maik als Vertreter der deutschen Gesellschaft die anderen Menschen betrachtet: Das Äußerliche, Oberflächliche, Materielle spielt für ihn zu Beginn der Begegnung eine entscheidende Rolle. Die unkonventionelle Fahrt der beiden, folgerichtig eingebettet in die Personengenenese postpubertierender Jugendlicher, verändert Maik völlig. Am Ende des Romans wirft Maiks Mutter die überflüssigen Luxusgüter in den Pool und Maik hilft ihr dabei – so die Schlusszene des Romans. Dabei sagt sie Maik, dass es im Leben nur darauf ankomme, dass man glücklich sei: „Das ist alles egal. Was nicht egal ist: Bist Du glücklich damit? Das. Und nur das“ (Herrndorf 2014: 251). Die Begegnung mit Tschick wird so für Maik zu einem Akt der Befreiung und des Hinwegsetzens über die Konventionen seiner Gesellschaft. Er ist glücklich während der Reise, er wird mutiger und selbstbewusster, wächst zum Schluss über sich hinaus und verliert später in der Klasse seinen Status als unauffälliger Langweiler. Er ist erwachsener geworden.

Diebstahl, Fahren ohne Führerschein, Alkoholkonsum Minderjähriger, Lügen – die Liste der Grenzverletzungen bis hin zu Gesetzesverstößen im Roman *Tschick* ist lang. Tschick verkörpert eine andere Welt: Er ist spontan, geleitet von Emotionen und Abenteuerlust. Dabei wird Tschick aber nicht als Verbrecher dargestellt, sondern als das Gegenteil von Maik. Seine vorgeblich russischen Verhaltensweisen machen ihn in der westlichen Gesellschaft zu einem Grenzverletzer, der Maik durch die Grenzüberschreitungen zu neuem Selbstbewusstsein verhilft. Das Russlandbild ist durchsetzt von rezeptiven Stereotypen, die kulturelle Andersartigkeit zum Ausdruck bringen. Die Begegnung ermöglicht Entwicklungen, die nicht vorhersehbar waren. Freilich, eingebettet in einen Entwicklungsroman wären auch andere Begegnungen mit Fremdartigem vorstellbar. Es musste nicht Russland sein, aber die Wahl war für die deutsche Gegenwartserfahrung naheliegend.

4. Russlandbild analytisch: FAZ-Berichte

Es ist bemerkenswert, in welcher Dichte und Regelmäßigkeit die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) – eine bedeutende überregionale Tageszeitung – über Russland berichtet. Beiträge sind in allen Rubriken der FAZ zu finden: Politik, Wirtschaft, Finanzen, Kultur. Grundsätzlich kann man feststellen, dass die Artikel sich auf die Präsentation von Fakten und differenzierte Analysen mit hohem fachlichem Anspruch besonders in den Bereichen Ökonomie, Finanzen und Kultur konzentrieren. Gleichwohl deutet eine häufig gewählte Metaphorik darauf hin,

dass Russland grundsätzlich als ein autokratisches System verstanden und dargestellt wird. So fallen *diachronische Metaphern* wie *Reich* auf. Das *Reich* wird verbunden mit dem Bild vom *Alleinherrscher* Putin: „In *Putins Reich* des Sports / Rußlands Präsident kündigt eine eigene Untersuchung der Doping-Vorwürfe gegen russische Leichtathleten an“ [...] (Schmidt 2015b); „Kehren die dunklen dreißiger Jahre nun wieder zurück? / In *Putins Reich* ist der Zivilgesellschaft der Kampf angesagt“ [...] (Holm 2016d: 14).

Das *Reich* ist in *Herrscher und Knechte* geteilt: „Die *Hacker des Kremls* / Rußlands Geheimdienst nutzt das Geschick von Computerkennern. Er rekrutiert sie in Gefängnissen oder kauft ihre Dienste auf dem Schwarzmarkt ein“ (Wagner 2017: 4); „Russische Historiographie als *Dienerin* der Politik [...]“ (Holm 2016c).

Die *Theatermetapher* kommt auch vor, die darauf anspielt, dass alles von dem Autor des Drehbuches abhängt: „Nach dem *Drehbuch Putins* [...]“ (Ehrhardt 2016: 5). Moskau kommt bisweilen in bedrohlichen Konnotationen vor: und wird erweitert zu *Moskaus Hand*, die zu „*Moskaus Griff*“ (Schuller 2016) werden kann. Festzustellen ist, dass über die russische Autokratie sprachlich ein negatives Bild transportiert wird.

Für die komparatistische Konstellation des vorliegenden Artikels ist vor allem die Darstellung russischer Menschen relevant. Berichte, deren Thema das russische Volk oder einzelne Russinnen oder Russen sind, zeigen in der Regel ein bipolares, im Grunde antagonistisches Bild: der Mensch hier, der Staat dort. Nicht selten werden bekannte Stereotype bemüht: Die russische Bevölkerung gilt als patriotisch, geteilt in Oligarchen und ein verarmtes Volk; russische Männer sind demnach grob und trinken (zuviel) Wodka: „Die russische Misere / Am roten Platz stehen Luxusläden leer, Hausfrauen protestieren vor der Zentralbank. Den Russen geht es schlecht, nur Vladimir Putin läßt sich nicht beirren“ (Triebe 2016: 25); „Russische Männer haben Muskeln, russische Männer sind furchtbar stark“ [...] (mwe 2016); „Echte *Patrioten* zählen keine Toten“ [...] (Staub 2016: 59). Die Autokraten von heute stehen in der Zeitungsdarstellung in einer langen Tradition der Politik gegen die kleinen Leute: „Bürger, trinkt staatlichen Wodka! / Die Stütze der Autokraten: Mark Lawrence Schrad erkundet die russische Alkoholpolitik von den Zaren bis zu Putin“ (Croitoru 2015).

Diese bekannten Wahrnehmungsmuster werden argumentativ unterlegt. In diesem Sinne identifiziert die FAZ die Gegner des derzeitigen Regimes: „Pjotr Pawlenskij / Er zündete den FSB an, jetzt ist er frei und das System besiegt“ (Klimeniouk 2016); „Schwarzweiss gegen den Bruderkrieg / Der Journalist und Oppositionspolitiker *Lew Schloßberg* versucht aus Pskow, die Russen zum Frieden zu bewegen“ [...] (Schmidt 2015a: 3); „Der Mensch ist dem Menschen ein Tier“ / *Russische Künstler* wehren sich gegen die Übermacht von Staat und Kirche“ (Velminski 2017); „Gott schuf Feministin“ / *Nadja Tolokonnikowa*, Gründerin von 'Pussy Riot', hat endlich ein Buch geschrieben; über die Zeit im Gefängnis und über die Revolution“ (Pofalla 2016: 49); „Die Frau, die vor ihren Büchern Angst hat. Sie erzählt von dem Menschen, der ohne Leid nicht sein kann. Dafür wird die weißrussische Schriftstellerin *Swetlana Alexijewitsch* in

diesem Jahr mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet“ (Holm 2015a: 9); „Kämpfer“ (Schmidt 2017c) (Artikel, gewidmet *Alexey Navalny*); „Auf Putin haben sie keinen Bock“/*Rußlands Jugend* geht auf die Straße und lässt sich vom Kreml nicht beeindrucken“ [...] (Schmidt 2017d : 3). Auffallend ist, dass die präsentierten Personen durchgängig dem politischen und kulturellen Intellektuellenmilieu entstammen und nicht dem sog. ‘einfachen’ Volk, also von ihrem kritischen Selbstverständnis her als grundsätzlich staatskritisch verstanden werden dürfen. So wurden im Oktober und November 2015 zwei ganzseitige Interviews mit *Swetlana Alexijewitsch* gedruckt, in denen die Autorin kritisch zu literarischen und politischen Fragen Stellung bezieht (Holm 2015a, b). Ähnlich die Artikel über *Nadja Tolonnikova*, in denen sie als eine „kluge und gutaussehende Frau“ mit einer „sehr aktiven Lebenseinstellung“, dargestellt wird, die „eine Revolution im Kopf hat“. (Pofalla 2016; Jungen 2016). Der oder die in persona erscheinende Russe oder Russin entspricht so den kritischen Maßstäben (philosophisch) aufgeklärter, kritischer europäischer Intellektueller, die persönlich wie politisch dem Ideal eines freien Bürgers im Rahmen gesicherter Menschenrechte entsprechen – und sich notfalls gegen einen Staat zur Wehr setzen, der sie an der freien Selbstentfaltung zu hindern versucht. Dass es eine kritische Massenbewegung gegen die Regierung Putins gibt, wird weder behauptet noch impliziert: es sind eben einzelne Kritiker oder kritische Milieus, die als ‚Kronzeugen des falschen Weges‘ angeführt werden.

5. Fazit

Welchem Russlandbild begegnen wir in den vorgestellten Texten? Sowohl die beiden fiktionalen Werke (Film und Roman) wie auch die Zeitungsberichte knüpfen an stereotype Russlandbilder an. Russland ist demnach zweifellos ein autokratisch regiertes Land, ein politischer Riese mit ökonomischen und finanziellen Problemen, mit einer rückständigen, verarmten und politisch willenlosen Bevölkerung, mit wenigen kritischen Intellektuellen als Lichtblick. Das sind ‘Wiedererkennungsmerkmale’, die auch schon für das zaristische Russland gegolten haben. Dabei bleibt es jedoch nicht.

Beide fiktionalen Werke haben ein gemeinsames Leitthema: die Reise, die eine Veränderung bewirkt. Der Prozess der ‘Neuprogrammierung’ ist im Reisemotiv verarbeitet. Die beiden deutschen Protagonisten – Logistikmanager Mattias und Gymnasiast Maik – haben viel Gemeinsames: sie sind langweilig und unauffällig, begeben sich auf eine Reise, begegnen einer anderen, eben russischen Realität, verändern sich. In beiden Werken hat das Reisemotiv damit auch eine symbolische Bedeutung: der äußeren Veränderung folgt die innere, die bis dahin gelebte und akzeptierte Ordnung steht zur Disposition und wird am Ende überwunden. Das neue Leben ist eines, das in der Begegnung mit dem Russischen gewonnen wurde und eben auch Teile des Anderen und Neuen in sich aufnimmt. Das Fremde ist das Eigene geworden. Vorausgesetzt wird in diesem Prozess, daß es neben der Andersartigkeit der Kultur und der Menschen auch

Verbindendes gibt: die Lebenswelten sind grundsätzlich ähnlich, die Menschen können untereinander über ihre Lebensziele und -wege kommunizieren und Gemeinsamkeiten entwickeln. Im Fremden entdecken die Protagonisten demgemäß ihr Eigenes: sie finden zu sich selbst.

Ein durchaus ähnliches Bild von Distanz und Nähe, Fremdheit und Vertrautheit, lassen die Zeitungsberichte der FAZ erkennen. Bemerkenswert sind die zahlreichen analytischen, fachlich hoch qualifizierten Berichte und Kommentare über das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben in Russland. Gleichwohl werden immer wieder auch stereotype Teile eines überkommenen Russlandbildes zitiert: kritisch, auch berechtigt kritisch, über ein autoritäres Regime und ein Volk, das „*sich den Tätigkeiten hingibt, die das Leben nicht verlängern*“ (zu viel Alkoholkonsum) (mwe: 2016). Sobald es konkret wird, sobald Menschen vorgestellt und über ihr Leben in Russland berichtet wird, sind ähnliche Darstellungen wie in den fiktionalen Werken zu beobachten: es sind Russinnen und Russen, die dem Ideal der Aufklärung (der selbstbefreite Mensch bei E. Kant) entsprechen, eine Gesellschaft verlangen, in der Demokratie und Menschenrechte Hauptwerte sind, und so als Prototypen eines westlich zivilisierten, gebildeten, kritischen Kommunikationspartners gelten können. So wird im Fremden das Eigene gesucht, das mit zukünftiger Prosperität und garantierter Menschlichkeit gleich gesetzt wird.

In den fiktionalen Texten „*schlüpft der Autor in die Rolle einer von ihm erdachten Gestalt und berichtet aus deren Perspektive deren erfundenen Lebensgang*“ [...]; der Autor „*teilt nicht seine Gedanken und Erlebnisse unmittelbar mit, sondern er schafft sich seine eigene Welt, schafft sich einen Erzähler* [...] (Petersen/Wagner-Egelhaaf/Gutzen 2009: 43). Der Mensch ist somit „*verstrickt in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe*“ [...]; auf der einen Seite „*deutet er die Zeichen der Kultur*“, auf der anderen Seite „*bringt er selbst ständig kulturelle Zeichen hervor*“ (Petersen/Wagner-Egelhaaf/Gutzen 2009: 229). Russland wird so in aller Fremdartigkeit in den oben angeführten Beispielen von den Autoren als Teil des europäischen Kosmos verstanden und gedeutet. Ob der westliche Weg und die westliche Beurteilung halten, was sie versprechen, wird hingegen nicht problematisiert oder kritisiert – hier gäbe es trotz der Erfolge der sozialen Marktwirtschaft und der Kultur- und Demokratieentwicklung nach dem Krieg sicher auch Autostereotype zu benennen und Ausnahmen zu entdecken. Die aktuellen Diskussionen über die ausbleibende Teilhabe ärmerer Bevölkerungsschichten am sozialen Leben, über Arbeitslosigkeit und politischen Extremismus weisen auch für Deutschland auf eine andere Seite des 'ökonomischen, kulturellen und politischen Wohlstandes' hin. Das Russlandbild in Fiktion und sachbezogener Analyse bleibt so *ambivalent* – trotzdem ermutigt es *dazu*, den Dialog zwischen den Ländern fortzusetzen.

Literatur

- Croituru, Joseph (2015): Bürger, trinkt staatlichen Vodka! Die Stütze der Autokraten: Mark Lawrence Schrad erkundet die russische Alkoholpolitik von den Zaren bis zu Putin, in: *FAZ*, 04.02.2015.
- Ehrhardt, Christoph (2016): Nach dem Drehbuch Putins. Über die Ankündigung einer Feuerpause für Syrien freut sich Moskau, Washington bleibt indes skeptisch. Zum Spaltplatz wird die radikale Nusra-Front. In: *FAZ*, Nr. 46, 24.02.2016; 5.
- Faulstich, Werner (2013) [2002]: *Grundkurs Filmanalyse*. 3., aktualisierte Auflage, überarbeitet von Ricarda Strobel. Paderborn.
- Herrndorf, Wolfgang (2014) [2012]: *Tschick*. Berlin.
- Holm, Kerstin (2015a): Die Frau, die vor ihren Büchern Angst hat. Sie erzählt von dem Menschen, der ohne Leid nicht sein kann. Dafür wird die weißrussische Schriftstellerin Swetlana Alexijewitsch in diesem Jahr mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet. In: *FAZ*, Nr. 234, 9.10.2015; 9.
- Holm, Kerstin (2015b): Die Russen ertragen keine Freiheit. Sie bewundern die Energie der Ukrainer und die Weisheit Angela Merkels, sind aber auch froh, dass die Weißrussen von ihren Oligarchen nicht so schamlos ausgeplündert werden. In: *FAZ*, Nr. 277, 28.11.2015; 9.
- Holm, Kerstin (2016c): Russische Historiographie als Dienerin der Politik. Bedürfnisse nach Unterhaltung und Sinnstiftung. In: *FAZ*, 27.04.2016.
- Holm, Kerstin (2016d): Kehren die dunklen dreißiger Jahre nun wieder zurück? In Putins Reich ist der Zivilgesellschaft der Kampf angesagt, und eine tragfähige Reaktion darauf zeigt der Westen nicht: In St. Petersburg diskutieren Schriftsteller über Rußland und Europa. In: *FAZ*, Nr. 116, 20.05.2016; 14.
- Jungen, Oliver (2016): Putins Nemesis. Köln verliebt sich in die Aktivistin Nadja Tolokonnikova. In: *FAZ*, 15.03.2016.
- Klimeniouk, Nikolai (2016): Nackte Wahrheiten. Pjotr Pawlenskij. Er zündete den FSB an, jetzt ist er frei und das System besiegt. In: *FAZ*, Nr. 23, 12.06.2016.
- Möbius, Thomas (2015) [2014]: *Textanalyse und Interpretation zu Wolfgang Herrndorf Tschick*. Hollfeld.
- mwe (2016): Russische Männer haben Muskeln, russische Männer sind furchbar stark. Und: die Haare deutscher, amerikanischer und englischer Männer. In: *FAZ*, 19.06.2016.

- Petersen, Jürgen / Wagner-Egelhaaf, Martina / Gutzen, Dieter (2009) [1976]: *Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Ein Arbeitsbuch*. Berlin.
- Pofalla, Boris (2016): Und Gott schuf die Feministin. Nadja Tolokonnikova, Gründerin von Pussy Riot, hat endlich ein Buch geschrieben; über die Zeit im Gefängnis und über die Revolution. In *FAZ*, Nr. 7, 21.02.2016; 49.
- Prizkau, Anna (2016): Echte Patrioten zählen keine Toten. Seifiger Titel, subtile Propaganda: die Serie „Geheimnisvolle Leidenschaft“ im russischen Staatsfernsehen instrumentalisiert die Sowjetzeit. In: *FAZ*, Nr. 50, 18.12.2016; 59.
- Schmidt, Friedrich (2015a): Schwarzweiß gegen den Bruderkrieg. Der Journalist und Oppositionspolitiker Lew Schloßberg versucht aus Pskow, die Russen zum Frieden zu bewegen. Doch seine Kritik an Putin bringt ihn in große Gefahr. In: *FAZ*, Nr. 61, 13.03.2015; 3.
- Schmidt, Friedrich (2015b): In Putins Reich des Sports. Rußlands Präsident kündigt eine eigene Untersuchung der Doping-Vorwürfe gegen russische Leichtathleten an. Generalkritik läßt er nicht gelten. In: *FAZ*, Nr. 264, 13.11.2015.
- Schmidt, Friedrich (2017c): Kämpfer. In: *FAZ*, 29.03.2017.
- Schmidt, Friedrich (2017d): Auf Putin haben sie keinen Bock. Rußlands Jugend geht auf die Straße und läßt sich vom Kreml nicht beeindrucken. Nicht mal von den Gerichtsurteilen, die nun über sie ergehen. In: *FAZ*, Nr. 13, 02.04.2017; 3.
- Scholz, Eva-Maria (2014): *Wolfgang Herrndorf, Tschick*. Stuttgart.
- Schuller, Konrad (2016): Moskaus Griff. In: *FAZ*, 19.12.2016.
- Triebe, Benjamin (2016): Die russische Misere. Am Roten Platz stehen Luxusläden leer, Hausfrauen protestieren vor der Zentralbank. Den Russen geht es schlecht, nur Wladimir Putin lässt sich nicht beirren. In: *FAZ*, Nr. 9, 06.03.2016; 25.
- Velminski, Wladimir (2017): Der Mensch ist dem Menschen ein Tier. Russische Künstler wehren sich gegen die Übermacht von Staat und Kirche. In: *FAZ*, 26.01.2017.
- Wagner, Marie Katharina (2017): Die Hacker des Kremls. Rußlands Geheimdienst nutzt das Geschick von Computerkennern. Er rekrutiert sie in Gefängnissen. Oder kauft ihre Dienste auf dem Schwarzmarkt ein. In: *FAZ*, Nr. 9, 05.03.2017; 4.